

Dear reader,

This is an author-produced version of an article published in *Kerygma und Dogma* 25 (1979). It agrees with the manuscript submitted by the author for publication but does not include the final publisher's layout or pagination.

Original publication:

Adam, Gottfried

Kriterien der Predigtarbeit. Überlegungen zum Gespräch zwischen Homiletik und Didaktik

in: *Kerygma und Dogma* 25 (1979), pp. 273–288

Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1979

Access to the published version may require subscription.

Published in accordance with the policy of Vandenhoeck & Ruprecht: <https://www.vr-elibrary.de/self-archiving>

Your IxTheo team

Liebe*r Leser*in,

dies ist eine von dem/der Autor*in zur Verfügung gestellte Manuskriptversion eines Aufsatzes, der in *Kerygma und Dogma* 25 (1979) erschienen ist. Der Text stimmt mit dem Manuskript überein, das der/die Autor*in zur Veröffentlichung eingereicht hat, enthält jedoch *nicht* das Layout des Verlags oder die endgültige Seitenzählung.

Originalpublikation:

Adam, Gottfried

Kriterien der Predigtarbeit. Überlegungen zum Gespräch zwischen Homiletik und Didaktik

in: *Kerygma und Dogma* 25 (1979), pp. 273–288

Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1979

Die Verlagsversion ist möglicherweise nur gegen Bezahlung zugänglich.

Diese Manuskriptversion wird im Einklang mit der Policy des Verlags Vandenhoeck & Ruprecht publiziert: <https://www.vr-elibrary.de/self-archiving>

Ihr IxTheo-Team

Kriterien der Predigtarbeit

*Überlegungen zum Gespräch zwischen Homiletik und Didaktik**

GOTTFRIED ADAM

„Was heißt predigen? und – nicht: wie macht man das? Sondern: wie kann man das?“¹

„Entweder die praktische Theologie folgt der Lehre vom Wort Gottes, gewinnt Gewissheit (dogmatisch), aber verliert Wirklichkeit (praktisch), *oder* sie wendet sich vom axiomatischen Wort ab und den menschlichen Wörtern zu, übernimmt die Verantwortung für deren Macht und Ohnmacht und unterwirft kirchliches Reden und Handeln radikal der empirischen Analyse.“²

„Wir fragen technisch, und das finde ich gut. Mich interessieren in der Tat primär die Wie-Fragen vor den Was-Fragen. Ich würde es brutal verkürzend so ausdrücken: mich interessieren die Machbarkeiten.“³

1. Zur gegenwärtigen homiletischen Debatte

Die angeführten Zitate beleuchten schlagartig das Feld der homiletischen Diskussion. In ihnen kommt ein entscheidendes Grundproblem der gegenwärtigen homiletischen Debatte zutage: die Frage nach dem Verhältnis von Was und Wie. Ein entscheidender Grundzug vieler neuerer Überlegungen zur Homiletik ist darin zu sehen, daß man empirisch fragt. Man ist orientiert am Wie und sucht

* Ursprünglich als Habilitations-Probevorlesung am Fachbereich Evangelische Theologie der Philipps-Universität Marburg/L. im WS 1975/76 unter der Themaformulierung „Die Predigt als didaktisches Problem“ gehalten. Für den Druck überarbeitet und erweitert.

¹ *K. Barth*, Not und Verheißung der christlichen Verkündigung (1922), in: *Ders.*, Das Wort Gottes und die Theologie, München 1924, 103.

² *H.-D. Bastian*, Vom Wort zu den Wörtern, in: *EvTh* 28, 1968, 29.

³ *H.-D. Bastian*, Homiletik und Informationstheorie, in: *E. Lange* u. a. (Hg.), Zur Theorie und Praxis der Predigtarbeit. Predigtstudien. Beiheft 1, Stuttgart/Berlin 1968, 48.

nach einem praktikablen Modell der Predigtausarbeitung. An die Stelle des bis Mitte der sechziger Jahre vorhandenen, gewiß zum Teil auch vordergründigen Konsens im Blick auf Predigt und Predigtlehre im Sinne jener eingangs zitierten Formulierung von Karl Barth ist inzwischen, so scheint es, aus-gesprochen oder unausgesprochen der Konsens darin getreten, daß die Frage nach dem Wie das Entscheidende sei, daß die Predigt von ihrem übersteigerten Predigtbegriff befreit werden müsse. Allerdings verbergen sich dahinter verschiedene theologische und nichttheologische Positionen und Interessen. – Die einprägsame Formel vom „Mythos der selbstwirkenden Predigt“⁴ signalisiert Tendenzen. An die Stelle des Rufes „Vom Text zur Predigt“⁵ ist inzwischen die Losung „Vom Prediger zum Hörer“ getreten.

Die Homiletik hat gut daran getan, sich all jenen Fragen zuzuwenden, die dem Bereich des Wie angehören. Hier bestand ohne Zweifel ein enormer Nachholbedarf an Aufarbeitung von Erkenntnissen und Einsichten der Rhetorik, Kommunikationsforschung, Pastoralpsychologie, Informationstheorie und Linguistik. Man kann feststellen, daß die Aufarbeitung seit 1968 zunehmend geschehen ist. Die Integration humanwissenschaftlicher Methoden und Erkenntnisse in die Homiletik ist notwendig, ist irreversibel und hat inzwischen auch ihren literarischen Niederschlag gefunden⁶. Daß dadurch nicht zuletzt auch die

⁴ *H.-D. Bastian*, Verkiündigung und Verfremdung (ThEx NF 127), München 1965, 9. Vgl. *H.-E. Bahr*, Verkündigung als Information (Konkretionen 1), Hamburg 1968, 134f.

⁵ Spätestens seit dem programmatischen Auftauchen dieser Formel in der Veröffentlichung gleichen Namens, die im Jahre 1937 in der Wittenberger Reihe als Heft 9/10 (Berlin: Evangelischer Preßverband für Deutschland 1937) mit Beiträgen von Friedrich Baumgärtel, Martin Doerne und Karl Fezer erschien, war die Wendung „Vom Text zur Predigt“ als grundlegende homiletische Losung sozusagen manifest geworden.

⁶ Es seien nur exemplarisch genannt: *H.-D. Bastian* handelt über „Predigt und Informationstheorie“, in: Predigtstudien. Beiheft 1, Stuttgart/Berlin 1968, 47ff. *M. Josuttis* fragt nach dem Zusammenhang von „Homiletik und Rhetorik“, in: PTh57, 1968, 511 ff. Siehe auch den großen Literaturbericht von *M. Josuttis*, „Eine Renaissance der Rhetorik“, in: VuF 20, 1975, 22ff. *K W Dahm* stellt kommunikationssoziologische Überlegungen zur gegenwärtigen Predigt an „Hören und Verstehen“, in: Predigtstudien IV/2, Stuttgart/Berlin 1970, 9ff. *H.-D. Schneider* fragt sozialpsychologisch nach der Wirkung der Predigt „Unter welchen Voraussetzungen kann Verkündigung Einstellungen ändern?“, in: PTh 58, 1969, 246ff. *R Riess* handelt von der „Pastoralpsychologischen Problematik des Predigers“, in: Predigtstudien VI/1, Stuttgart/Berlin 1971, 12ff. *H.-E. Bahr* fragt unter Kriterien der Publizistik nach der öffentlichen Kommunikation in der demokratischen Gesellschaft „Verkündigung als Information“ (Konkretionen 1), Hamburg 1968. *E Lerle* legt einen „Grundriß

Arbeit an empirischen Fragestellungen in Gang gekommen ist, belegt z.B. die von den Studiendirektoren der Niedersächsischen Predigerseminare herausgegebene, regelmäßig erscheinende homiletische Korrespondenz „werkstatt predigt“ auf sinnenfällige Weise.

Angesichts dieser Veränderungen auf dem Felde der homiletischen Theoriebildung ist es überraschend, daß man nicht längst – von der Religionspädagogik lernend – die Kriterien der Didaktik auf die Predigt angewendet hat. Die Überlegungen H.-D. Bastians sind im Ganzen mehr kybernetisch orientiert. Der Zugang von der Didaktik her taucht in der neueren Diskussion um die Predigt darum erst relativ spät auf, nämlich im Jahre 1972. H.-B. Kaufmann veröffentlicht zu diesem Zeitpunkt einen Aufsatz mit dem Titel „Didaktik und Homiletik“⁷ Es ist ein in starkem Maße vermittelnder Beitrag, Bei dem, wenn ich recht sehe, letztlich offenbleibt, was Predigt ist. Im gleichen Jahr fragt Ch. Bizer in seinem Beitrag „Homiletik und Didaktik“⁸ danach, wie der akademische Unterricht in Sachen Homiletik sich in didaktischer Perspektive ausnimmt. Das Interesse geht darauf, daß die Fragen der prinzipiellen Homiletik aus dem praktisch-theologischen Arbeitsgang nicht ausgeklammert werden dürfen. Aus dem gleichen Jahre ist schließlich eine Arbeit von H. Arens über „Die Predigt als Lernprozeß“⁹ zu nennen.

2. Darstellung und kritische Analyse des Lerntheoretischen Predigtmodells

Der Titel läßt aufhorchen. Wir leben in einer Zeit, in der Lernen einen guten Klang in unserer Gesellschaft hat. Wir reden von einer Lerngesellschaft und von lebenslangem Lernen. Bedingungen und Möglichkeiten des Lernens

der empirischen Homiletik“, Berlin 1975, vor. Die zunehmende Beachtung der Rhetorik dokumentiert noch einmal nachdrücklich G. Otto, Predigt als Rede (Urban Tb 628), Stuttgart u.a, 1976.

⁷ In: EvTh 32, 1972, 61-69

⁸ In: WPKG 61, 1972, 80-89.

⁹ München 1972.

wurden in einem zuvor nie gekannten Ausmaß erforscht und durchschaut. Kurzum, der Titel dieser Abhandlung ist in gutem Sinne zeitgemäß.

2.1 „Die Predigt als Lernprozeß“

Die genannte Veröffentlichung ist aus dem katholischen Raum hervorgegangen, sie bezieht sich jedoch weitgehend auf evangelische Literatur und hat den Zugang zur Predigt von einer lernpsychologischen Didaktik her so prägnant auf den Begriff gebracht, daß es sich lohnt, exemplarisch darauf einzugehen¹⁰. Arens argumentiert folgendermaßen: Predigt ist Verkündigung des Wortes Gottes. Das Wort hat immer eine Funktion im Kommunikationsprozeß. Der Prediger will erreichen, daß sich bei den Hörern etwas ändert. Änderungen gehen auf Einstellungen, Verhaltensweisen und neue Einsichten. Damit sind wir in den Bereich der Lehr- und Lernforschung, näherhin in den der Lernpsychologie verwiesen. Denn diese Wissenschaft beschäftigt sich mit Prozessen, die Verhaltens- und Einstellungsveränderungen zum Ziel haben. Ergebnis: „Die Predigt ist also ein Lernprozeß.“¹¹

Im Anschluß an W. Corells und H. Roths Arbeiten zur Lerntheorie stellt H. Arens sodann für den Ablauf einer Predigt eine Suchphase, eine Findungsphase und eine Einübungs-, Vertiefungs- und Verstärkungsphase heraus (107). In einer Kombination von Einsichten der Corellschen Lernpsychologie (11 1970) sowie der entsprechenden Ausführungen in Heinrich Roths Pädagogischer Psychologie des Lehrens und Lernens (1973 u.ö.) wird für die Predigt ein fünffacher Aufbau entwickelt: 1. Motivation, 2. Problemabgrenzung, 3. Versuch und Irrtum, 4. Lösungsangebot und 5. Lösungsverstärkung.

Zum Verständnis dieses Konzeptes ist es wesentlich, zu beachten, daß einmal die Predigt als Rede in der gottesdienstlichen Feier bestimmt wird, daß zum andern die Kerngemeinde als der Adressat der Predigt gilt (61 f.) und daß drittens der übergreifende Begriff derjenige der Verkündigung ist, während Predigt lediglich *eine* Form dieser Verkündigung darstellt. Der Hörer der Predigt wird als gläubig vorausgesetzt. Das Ziel der Predigt „ist Lebenshilfe, Hilfe, das

¹⁰ In dem Band „Didaktik der Predigt“, hg. v. P. Düsterfeld / H.-B. Kaufmann, Münster 1975, ist neben dem Konzept der Predigtstudien und neben dem Ansatz von der Sprechakttheorie her das Modell der Predigt als Lernprozeß noch einmal dargestellt.

¹¹ H. Arens, Die Predigt als Lernprozeß, München 1972, 23.

Leben in Christo zu verwirklichen und damit für die ‚Welt‘ - der Nichtchristen - glaubwürdige Verkünderin der frohen Botschaft zu werden“ (63 - unter Bezug auf W. Uhsadel).

Für die Predigt als Rede in der gottesdienstlichen Feier ergibt sich daraus, daß als Ziele expliziter Art nicht in Frage kommen: erstens: das Wort Gottes zu verkündigen mit der Auflage zur Entscheidung (67); zweitens: die Gemeinde zu lehren (68) und drittens: die Gemeinde zu ermahnen und mit Appellen zu belasten (68). Vielmehr gilt für die Predigt, daß sie die Aufgabe hat, „die Identifikations- und damit die Bekenntnismöglichkeit zu leisten“ (86). Dies soll freilich nicht durch Inhalte geschehen, sondern es geht darum, „Prozesse, die damals zur Formulierung des jeweiligen Bekenntnisses geführt haben, heute nachvollziehbar zu machen, um heute analoge Bekenntnisse zu ermöglichen“ (86).

Lernpsychologisch ausgedrückt: „Das Heute übernimmt vom Damals nicht die Lerninhalte, sondern die Lernziele“ (86). Freilich, was heißt, es gelte, „Lernziele zu predigen“ (40)? Von dieser Sicht der Predigt als Lernprozeß erwartet Arens dann die Schlüsselfragen, die zu einer Erneuerung der Predigt führen können (41). Die Predigt kann die Lernziele dann eventuell über völlig neue Aussagen erreichen, weil sie nicht die Aufgabe hat, ein damaliges Geschehen zu proklamieren. „Vielmehr hat sie der Aktualität dieses Geschehens im Heute zu erhellen und dem Hörer die Identifikation damit zu ermöglichen“ (86). Die Identifikation wird durch Daseinserhellung ermöglicht. Die Daseinserhellung wird auf dem Wege der Einstellungsveränderung erreicht. Hier setzen die Überlegungen zur Predigt als Lernprozeß an.

Damit ist deutlich, daß in diesem lernpsychologischen Predigtmodell mehr intendiert ist als nur *ein* Aufbaumodell der Predigt unter anderen. Der Anspruch geht tendenziell dahin, daß die Predigt generell als Lernprozeß zu interpretieren sei. Dementsprechend wird die Struktur der gottesdienstlichen Feier in Entsprechung zur Struktur des Lernprozesses gesehen (106f.). Der Predigttaufbau muß – bei Variationsmöglichkeiten in den Einzelstufen – im Gesamtduktus dem lernpsychologischen Aufbau folgen. Die Einsichten der Diskussion um das exemplarische Lehren und Lernen werden als methodische Schritte in das lernpsychologische Predigtschema eingebaut (151 f.). Hier wird tendenziell ein Anspruch auf ein Gesamtverständnis von Predigt deutlich, das weiterer Rückfrage bedarf.

2.2. Problematisierung des Lernverständnisses

Wenn Arens sich des Begriffs ‚Lernziel‘ bedient, so greift er einen Terminus auf, der in der deutschen pädagogischen Debatte seit dem Buch von R Mager, „Lernziele und Programmierter Unterricht“¹² vom Gesichtspunkt der Operationalisierung begriffen wurde. Dem liegt die Annahme zugrunde, „das bestimmte Etwas, um dessen Erreichung, Erzeugung es im Unterricht geht, müsse in dem liegen, was Schüler am Ende des Unterrichts dazu gelernt haben.“¹³ Entscheidend ist dabei, daß hier Unterricht und Lernen als Instrument zur Erzeugung von im vorhinein festgelegten Endverhaltensweisen, als Instrument zur Erzeugung eines im vorhinein klar definierten „output“ aufgefaßt werden. Damit ist ein „produktorientiertes“ Lernverständnis gegeben. In gleicher Weise war zuvor auch das Predigtziel als Änderung einer Verhaltensweise des Hörers bestimmt worden.

Es ist daran zu erinnern, daß sich auch andere Vorstellungen von Lernen denken lassen: z.B. daß eine Mehrdeutigkeit ausgehalten wird, daß danach gefragt wird, welche Inhalte verhandelt werden, daß es das Ziel ist, ein Problem auszuhalten. Die kritische Aufmerksamkeit wird zudem verstärkt dadurch, daß empfehlend auf die Methoden der Werbung hingewiesen wird und die Methode der „didaktischen Schleife“, wie ich sie nennen möchte, benutzt wird. Der Werbevorgang: Man bisoziiert einem weinenden Baby ein Wäschepaket, dessen Wäsche angeblich nicht richtig gewaschen ist, dann wird die Mutter dargestellt, wie sie ein schlechtes Gewissen bekommt und schließlich wird ein bestimmtes Waschmittel (z.B. Persil) eingeführt, um den Ausweg aus dieser Spannung zu zeigen. Am Ende ist die Wäsche richtig gewaschen und das Weinen des Babys geht in Lachen über. Genau dies Beispiel wird von Arens herangezogen, um empfehlend auf diese Methode des Bisoziiierens (bzw. der didaktischen Schleife) hinzuweisen¹⁴. Mittels des Babys als Vehikel soll hier das Waschmittel verkauft werden. Auf die Predigt übertragen sieht das so aus, daß einer gegenwärtigen Situation ein biblischer Text bisoziiert wird. Stellt sich nicht unwillkürlich der

¹² Weinheim u.a., 1965 u.ö.

¹³ So *H. Rumpf*, Einführende Verdeutlichungen zur curricularen Fachsprache, in: *K. Frey* (Hg.), Curriculum Handbuch I, München 1975, 66.

¹⁴ Die Predigt als Lernprozeß, 142.

Gedanke ein: Die Predigt wird zur Ware unter dem Gesichtspunkt des Marktes? Die Aufforderung, die Prediger sollten redlich sein und nicht - wie die Werbung - manipulativ vorgehen (143), kann m. E. die hier drohende Gefahr nicht ausschalten. Zumindest drei Anfragen sind an dies Konzept zu richten.

Zum einen: Da wir heute wissen, daß im Lernprozeß auch die Vermittlung mitgelernt wird, ist ein solches Basisierungsverfahren kritisch zu reflektieren. Könnte es nicht sein, daß allzu geschickte „Verkaufsmethoden“ sich gegen die Predigt selbst wenden und sie gerade in ihrer Wirkungsmöglichkeit beschneiden könnten, weil der Hörer die geschickte Verpackung und das damit implizierte Vorgehen durchschaut?

Zum zweiten sind Vorbehalte auf der Ebene der Rezeption der Lernforschung und Didaktik in der Weise anzumelden, daß anstelle einer behaviouristisch orientierten lernpsychologischen Didaktik doch solche didaktischen Kriterien und ein solches Lernverständnis mit in den Blick zu nehmen sind, welche die Freiheit des Hörers in Rechnung stellen und ihn damit als Menschen ernst nehmen.

Zum dritten: Es ist die angezogene lernpsychologische Didaktik daraufhin zu befragen, welche Hypothesen über den Menschen und den Lernprozeß zugrunde liegen. Die hier ins Spiel gebrachte Lernpsychologie geht ja generell davon aus, daß es um Lernprozesse geht, die prinzipiell in Experimenten verifizierbar sind. Die Frage wäre etwa im Blick auf den Hoffnungsaspekt des christlichen Glaubens zu stellen, ob in diesem Modell christlicher Glaube im Ganzen sachgemäß zum Zuge kommen kann, ob hier nicht Grenzen sichtbar werden, die zu der Überlegung nötigen, daß die dem lernpsychologischen Didaktik-Konzept inhärierenden Hypothesen auf das Verständnis des Menschen zu befragen sind¹⁵. Dies geht freilich schwerlich, indem man am Ende des Lernprozesses noch eine theologische Anmerkung einbringt, sondern indem man die Frage stellt, ob es angemessen ist, daß der Glaube dem Denken der Machbarkeit radikal unterworfen wird.

Das technische Denken ist ja gerade an den Machbarkeiten orientiert. Aber J. Ratzingers Hinweis sollte zu denken geben: „Der Glaube ist nicht dem Bereich der Machbarkeit und des Gemachten zugeordnet, obwohl er mit beiden zu

¹⁵ H. Arens stellt sich 1975 selbst diesem Problem, wenn er die Übertragungsmöglichkeit bestimmter unterrichtsdidaktischer Modelle auf Predigt als offene Frage aufwirft (Didaktik der Predigt, hg. v. P. Düsterfeld/H.-B. Kaufmann, _Münster 1975, 109).

tun hat, sondern dem Bereich der Grundentscheidungen, deren Beantwortung dem Menschen unausweichlich ist, und die von (ihrem) Wesen her nur in einer Form geschehen kann. Diese Form aber nennen wir Glauben.“ Denn der Mensch lebt nun einmal nicht vom Brot der Machbarkeiten allein. „Er lebt als Mensch gerade in dem Eigentlichen seines Mensch-Seins vom Wort, von der Liebe, vom Sinn.“¹⁶

2.3. Systematisch- theologische Anfragen

Damit sind wir bereits zur theologischen Kritik vorgestoßen. Für Arens bezieht sich das Lernen auf das Wort Gottes. Es bringt aber nicht das Wort Gottes. H. Arens klammert vielmehr die Frage nach dem Grund des Glaubens aus, indem er den Glauben voraussetzt, um nun in der Gemeindepredigt die Konsequenzen im Blick auf die Lebensgestaltung aus Glauben zu bedenken. Das heißt: der Glaube wird vorausgesetzt und die Gläubigkeit (hier verstanden als Gestaltung des Glaubens) wird zum Inhalt der Predigt als Lernprozeß.

Es trifft zu, daß dies dann durchaus als Lernprozeß inszenierbar wäre - unter der theologischen Prämisse allerdings, daß Glaube als Gestaltung so verbindlich auslegbar ist, daß er letztlich anschaulich wird - und zwar in einer verbindlich zu machenden Anschaulichkeit. Den Überlegungen von Arens liegt die Einsicht zugrunde, daß im Gemeindegottesdienst in der Regel die Gemeindeglieder sind, die sich aktiv am kirchlichen Leben beteiligen und daß keine Missionssituation gegeben ist. Das ist ohne Zweifel homiletisch relevant. Gleichwohl ist der Prozesscharakter des christlichen Glaubens, seine Situation der Anfechtung in dieser Welt, die Tatsache, daß Glaube kein Habitus werden kann, nicht außer acht zu lassen. Denn: „Das christliche Leben besteht nicht im Sein, sondern im Werden, nicht in der Gerechtigkeit, sondern in der Rechtfertigung, nicht in der Reinheit, sondern im Gereinigtwerden.“¹⁷

Darüber hinaus stellt sich die Frage, woher kommt denn eigentlich der Glaube? Wo ist jener Ort, wo der einzelne zum Glauben kommt, sich seines Glaubens vergewissert, seinen Glauben überprüft? Hierin liegt m.E. das

¹⁶ Einführung in das Christentum (dtv-Wissenschaftliche Reihe 4094), München 1968 u.ö., 38, bzw. 39.

¹⁷ M. Luther, WA 57, 102, 16-18 (zu Gal. 5, 16).

Exemplarische der Position von Arens, daß der Glaube vorausgesetzt wird und damit letztlich ausgeklammert wird und nicht mehr Gegenstand der homiletischen Reflexion sein soll. Damit ist eine Position bezogen, die in starkem Maße charakteristisch sein dürfte für einen Trend in der gegenwärtigen homiletischen Theoriebildung. Das oben wiedergegebene Zitat Bastians, demzufolge die Wie-Fragen vor den Was-Fragen interessieren, hatte dies exemplarisch verdeutlicht. Es besteht die Gefahr, daß die Homiletik sich zu einer Anwendungstechnik einer vorgegebenen Theologie entwickelt, ohne daß die theologischen Aussagen im homiletischen Akt kritisierbar und hinterfragbar gehalten werden.

Mir will scheinen, daß eine entsprechende Problematik auch da vorliegt, wo man im Blick auf Funktion und Struktur des homiletischen Aktes nicht auch nach der Predigt als „*praedicatio verbi divini*“, als Ursprung der Kirche, ihrem Wesen und ihrer Verheißung fragt, sondern nur nach dem konkreten homiletischen Akt, nach der wöchentlichen Predigtaufgabe und ihrer Lösung¹⁸. Die „*praedicatio verbi divini*“ soll Gegenstand systematisch-theologischer Erwägung sein, wobei dies verstanden wird als Bemühung um die Verantwortung der christlichen Wahrheit im Horizont der Welterkenntnis und Welterfahrung der jeweiligen Gegenwart. Der Predigtbegriff, der dabei zustande kommt, soll als solcher für die Praktische Theologie, für die Homiletik untauglich sein. Ich verstehe das so, daß die Frage nach der theologischen Seite der Predigt in die Prolegomena der Homiletik verwiesen wird¹⁹. Würde daraus aber nicht folgen, daß die Glaubensentscheidung, die ja vorausgesetzt wird, einer Überprüfung und Kontrolle vom Predigtinhalt her nicht ausgesetzt ist? Bliebe dann nicht letztlich die Frage offen, wer verantwortet, was Glaube ist? Eine nur an der Wie-Frage interessierte Homiletik müßte auf Dauer die Konsequenz haben, daß die Homiletik ihren Ort an der Universität verlieren würde und auf die Predigerseminare zu verteilen wäre. Eine sich solcher Art selbst beschränkende homiletische Theoriebildung würde gewiß hinter Erkenntnisse zurückfallen, welche sie einst besaß.

¹⁸ E. Lange, Zur Theorie und Praxis der Predigtarbeit, in: Predigtstudien. Beiheft 1, Stuttgart/Berlin 1968, 19.

¹⁹ Ebd., 20 lesen wir, daß der systematisch-theologische Predigtbegriff, die Frage also, was Predigt theologisch sei, in die Prolegomena der Praktischen Theologie gehöre. E. Lange zielt dabei darauf, daß „die eigentlich homiletische Frage, wie man eine Predigt mache“ nicht relativiert und als

Die skizzierten Anfragen machen deutlich, daß die Tendenz von dem Ansatz der Predigt als Lernprozeß ein Gesamtkonzept für gottesdienstliche Predigt zu entwickeln, problematisch ist. Daß das lernpsychologische Schema ein mögliches Verlaufs- und Aufbauschema für Predigten (neben einer Reihe von anderen) darstellt, ist damit unbestritten. Es ist Arens vielmehr zu danken, dies der Homiletik bewußt gemacht zu haben. Was in dem Modell „Predigt als Lernprozeß“ fehlt, damit es aus einem Methoden-Inventar zu einem echten didaktischen Homiletik-Modell würde, scheint mir die Einbeziehung der Frage nach den Grundentscheidungen *in* die homiletische Reflexion zu sein. Denn Homiletik ist der „Sache Jesu“²⁰ verpflichtet, um die es im Predigtvorgang geht. Darum ist es notwendig, daß Homiletik nicht nur Methoden und Predigtformen reflektiert, sondern ebenso für die Auswahl und Entscheidung über die Predigtinhalte zuständig ist, d. h., daß neben dem lernpsychologischen Zugang Homiletik zugleich an einem systematischen Predigtbegriff interessiert ist.

3. Predigttheorie und Didaktik

Die kritische Analyse der Rezeption der lernpsychologischen Didaktik soll keineswegs das Recht der didaktischen Fragestellung im Bereich der Homiletik bestreiten. Es hat sie nur dringlicher gemacht. Der Band „Modelle grundlegender didaktischer Theorien“²¹ enthält eine Darstellung der wichtigsten Didaktik-Konzeptionen, die gegenwärtig vertreten werden. Während die Überlegungen von Arens tendenziell in die Nähe informationstheoretischer Didaktik gehören, verdienen vor allem die unterrichtstheoretische Konzeption (W. Schulz) und die in der Tradition der geisteswissenschaftlichen Pädagogik entwickelte Didaktik Beachtung. Wir halten uns an letztere, die hier von H.-K. Beckmann vorgetragen wird²².

²⁰ Siehe unten Abschnitt 3.1.

²¹ *Horst Ruprecht* u.a., Hannover 1972.

²² Ebd., 73ff.: *H.-K. Beckmann*, Aspekte der geisteswissenschaftlichen Didaktik. Voraussetzungen, Positionen, Bleibendes. Hierzu sind auch die verschiedenen Arbeiten von W. Klafki zu vergleichen, z.B. „Probleme einer Neukonzeption der Didaktischen Analyse“, in: *Probleme stufenbezogener Didaktik*, Düsseldorf²1977, 103 ff.

Bei diesem Ansatz wird im Sinne eines gegenseitigen kategorialen Bildungsprozesses der Schüler im Blick auf den Inhalt des Unterrichts (ich übertrage jeweils und setze für den Schüler den Hörer und für den Unterricht die Predigt ein) und umgekehrt bedacht. Dabei wird mit dem Bildungsbegriff, der als kritischer eingeführt wird, erstens durchaus die aktive Beteiligung des Hörers und zweitens die Freiheit des Hörers, nämlich abzulehnen oder anzunehmen, was ihm angeboten wird, in Anschlag gebracht. Dies scheint mir ein nicht unwesentlicher Punkt zu sein, zumal wenn gilt, und daran dürfte kein Zweifel sein, daß die Vermittlung zugleich immer mitgelernt wird. Wie kann die Predigt des Evangeliums von der Freiheit glaubwürdig sein, wenn ihre Vermittlung nicht selbst einen Prozeß der Freiheit darstellt? Dieser didaktische Ansatz bringt nun für die Ausarbeitung der einzelnen Predigt konkret die folgenden Gesichtspunkte ein:

- a) daß man zunächst fragt, warum und mit welchem Interesse predige ich eigentlich?
- b) daß man nach der Bedeutung des Inhalts für die Gegenwart und die Zukunft des Hörers, d.h. nach dem Zusammenhang mit dem Lebensprozeß der Hörer, fragt;
- c) daß man nach dem Zusammenhang der jeweiligen Predigtaussage mit dem, was vorher war, fragt, konkret also: nach dem Predigtverständnis und der Predigtgeschichte in der Gemeinde, nach ihrem Glaubensverständnis;
- d) daß man nach Zeit, Ort und Umständen der Predigt, d.h. dem Zusammenhang mit dem Gottesdienst fragt;
- e) daß man nach der Zugänglichkeit der Predigtaussage, den Medien und den Methoden fragt.

Dabei ist es wesentlich, daß in dieser Konzeption einerseits der Bezug zur Theologie voll gewahrt wird und andererseits die Perspektive des Hörers als für die Ausarbeitung der Predigtaussage wesentlich herauskommt. Dabei ist die Perspektive des „Laien“ explizit die Perspektive für die didaktische Auswahl²³. Welche Konsequenzen ergeben sich von daher für die Predigtlehre?

²³ Zum Begriff des „Laien“ siehe W. Klafki, Das Problem der Didaktik, in: *Ders.*, Studien zur Bildungstheorie und Didaktik, Weinheim 25.-28. Tsd. 1972, 108f.

3.1 *Das Interesse der Predigt*

Diese Didaktik provoziert somit die Frage nach dem Was der Predigt, nach dem Wozu ihrer Ausführung. Wenn die Kritik an der zuvor erörterten lernpsychologischen Konzeption gerade darauf ging, daß das wesentlich „ausgespart“ wurde, so wird bei dieser didaktischen Konzeption das Was gerade in die Reflexion miteinbezogen. Die Grundstruktur einer evangelischen Predigt hat Luther in „De captivitate babilonica ecclesiae praeludium“ herausgearbeitet²⁴. Hier wird als klarer Zusammenhang und deutliches Gefälle herausgestellt: Wort - Glaube - Liebe - Werke. Die Vorgabe des Evangeliums im Verheißungswort ist der grundlegende Vorgang für die Predigt. Damit ist bewahrt und bedacht, daß die Gemeinde der Glaubenden Geschöpf des Wortes ist: „creatura verbi“.

Die Behauptung und Erwartung, die im konkreten Einzelfall der jeweiligen Predigt herauszustellen ist, besteht darin, daß eine solche Verheißungspredigt die Einheit von Text und Situation einschließt. Dabei ist ebenfalls eingeschlossen, daß diese Verheißung in einem Weltbezug steht (Anfechtungshorizont). Allerdings werden die Welt und ihre Probleme gesehen unter der Perspektive einer neuen Zukunft, einer neuen Zeit, und das heißt, unter dem eschatologischen Vorbehalt, der einerseits eine Nüchternheit der Distanz ermöglicht und andererseits eine Provokation zum Handeln impliziert.

In seiner Einleitung zur Kirchenpostille von 1522 hat Luther dieses Strukturgefüge noch einmal prägnant formuliert:

„Darum siehest du, Evangelium ist eigentlich nicht ein Buch der Gesetze und Gebote, das von uns fordere unser Tun, sondern ein Buch der göttlichen Verheißungen, darinnen er uns verheißet, anbeut und gibt alle seine Güter und Wohltaten in Christo.“ So wird denn deutlich, daß Predigt des Evangeliums nichts anderes ist, „denn daß Christus zu uns komme oder uns zu sich bringe. ... Hältst du hie still und lässest dir gut tun, das ist, so du es glaubest, dass er dir wohltuend helfe, so hast du

²⁴ M. Luther, BoA II, 445: „Übi enim est verbum promittentis dei, ibi necessaria est fides acceptantis hominis, ut clarum sit, initium salutis nostrae esse fidem, quae pendeat in uerbo promittentis dei, qui citra omne nostrum studium, gratuita et immerita misericordia nos praeuenit, et offert promissionis suae uerbum ... Verbum dei omnium primum est, quod sequitur fides, fidem charitas, Charitas deinde facit omne bonum opus.“

es gewiß; so ist Christus dein und dir zur Gabe geschenkt. Danach ist es not, daß du einen Exempel daraus machest und deinem Nächsten auch also helfest und tuest, seiest auch ihm zu Gabe und Exempel gegeben.“²⁵

Das Was der Predigt ist so einerseits Christus als Gabe und andererseits Christus als Exempel. Dieses gilt es in der konkreten Predigt unter Bezug auf einen biblischen Text für eine konkrete Gemeinde zu verkündigen. Damit ist der Zusammenhang der Predigt mit dem biblischen Text gegeben. Allerdings besagt die Aussage von der Übersetzung des Hörers zum Text - und der damit implizierten prinzipiellen Bindung der Predigt an den biblischen Text keineswegs einen Methodenmonismus, der den Weg vom Text zur Predigt kanonisiert, sondern es gibt eine Vielgestaltigkeit der Zugänge: vom Text zur Predigt, vom Hörer zum Text, von der Situation zum Text. Wesentlich ist, daß sachlich-inhaltlich die Bindung an den biblischen Text für die Predigt konstitutiv ist. Dabei ist auch im Grenzfall denkbar, daß eine textlose Predigt gehalten wird, die sich in ihrem sachlichen Gehalt auf biblische Zusammenhänge und theologische Aussagen bezieht.

So können wir auch die Aussage von Ernst Lange zustimmend zur Kenntnis nehmen: „Verheißungen sind Worte und Ereignisse, in deren Zusammenhang Gott sich Glauben verschafft.“ Ebenfalls die Präzisierung, daß die Predigt Jesu befreie: „Sie ist nicht Rede über die Freiheit, sie ist auch nicht nur ein Rechtsakt der Entlassung aus der Haft, wie er vor Gericht vorkommt. Sie ist geschehende Freiheit, die Zumutung der Freiheit, sie stiftet das Freiwerden an.“²⁶ Damit ist aber deutlich, daß das Geheimnis der Predigt darin liegt, daß sie „in einem ganz unmittelbaren Sinn tut, was sie sagt, und sagt, was sie tut. Wo die Predigt ... Glauben findet, beginnt nach dem Zeugnis der Evangelien tatsächlich das große Heilwerden von Dingen, Menschen und Verhältnissen.“²⁷

Damit geht es aber bei der Predigt des Evangeliums um konkrete Verheißungssätze: „promissiones“, Versprechen. Die Bibel spricht davon, daß Gottes Wort schöpferisch ist, daß es dynamisch ist, daß es das Nichtseiende ins Sein

²⁵ WA 10 I/1/1, 8 ff.: „Ein kleiner Unterricht, was man in den Evangelien suchen und gewarten soll.“ Zitate ebd. 13 und 14.

²⁶ Chancen des Alltags, Stuttgart/Gelnhausen 1965, 97.

²⁷ Ebd., 73.

ruft (Röm 4, 17). Luther bezeichnete dies einst als „verbum efficax“, effektives Wort. Demgegenüber begreift Arens Sprache als Information: „Informationen sind es, die Einstellungsänderungen bewirken. Informationen müssen dann in der entscheidenden Phase der Lernprozesse den Lernenden erreichen.“²⁸

Mir scheint, daß die Sprachstruktur von Predigt damit noch nicht hinreichend umschrieben ist. Die philosophische Analyse der natürlichen Sprache, wie sie von J.L. Austin und seinem Schüler J.R. Searle vorgelegt wurde, hat eine weiterführende Theorie der Sprechakte erbracht, die auf die Predigt anwendbar ist. Danach handelt es sich beim Predigtvorgang nicht um konstative, sondern um performative Sprachhandlungen. Deren Kennzeichen besteht darin, daß „mit der performativen Äußerung etwas getan und nicht bloß etwas gesagt“²⁹ wird. Die performative Rede sagt also nicht nur etwas, sondern will etwas. Bei ihr geschieht etwas. Die performative Äußerung hat natürlich auch eine informative Dimension. Es wäre falsch, Performanz gegen Information auszuspielen. Aber es geht letztlich um die Gewichtung. Und da ist im Blick auf die Predigt die performative Kraft entscheidend. Mit Bartholomäus läßt sich darum formulieren: „*Vollzug einer Handlung durch Sprache*, das ist das Besondere der performativen Rede.“³⁰

Ich definiere weiter: Was eine öffentliche Rede zur *christlichen Predigt* macht, ist der Vollzug jener Sprachhandlungen, in denen das *Gesetz* als Erkenntnis der eigenen Unfreiheit und das *Evangelium* als Zusage der Freiheit zum Zuge kommen. Dem Evangelium als Zusage der Freiheit korrespondiert beim Hörer ein Interesse an Freiheit, das eine fundamentale Gegebenheit menschlicher Existenz darstellt. Solange der Mensch Mensch ist und bleibt, befindet er sich auf der Suche nach seiner Freiheit. Daß hierüber in der Predigt mit dem Hörer und zu dem Hörer zu reden ist, darum geht es in der Tat. Daß angesichts moralisierender und vergesetzlichender Tendenzen ein Defizit in der gegenwärtigen homiletischen Praxis zu konstatieren ist, ist mein Eindruck. Ob die folgende Anekdote nicht einen Kern von Wahrheit enthält?

„Ein bekannter Atomphysiker wurde gefragt: ‚Als ein Wissenschaftler haben Sie irgendeine wegweisende Botschaft für Theologen?‘ Der Atomphysiker

²⁸ Die Predigt als Lernprozeß, 96.

²⁹ J.L. Austin, Zur Theorie der Sprechakte (Reclam UB 9393-98), Stuttgart 1972, 150.-Vgl. auch zum Gesamtkomplex J. R. Searle, Sprechakte, Frankfurt 1972.

³⁰ W. Bartholomäus, Kleine Predigtlehre, Zürich 1974, 100.

antwortet: ‚Erzählen Sie uns, was die gute Nachricht ist. In meiner Kirche höre ich häufig Ermahnungen über irgendeine gute Nachricht, welche Christen mit der Welt teilen sollen, aber ich höre wenig darüber, *was sie ist*. Sagen Sie uns, was die *gute Nachricht* ist‘.³¹

Dies ist das Wozu der Predigt. Damit steht sie aber nun keineswegs isoliert da. Die didaktische Fragestellung verweist darauf, daß der Zusammenhang von Gottesdienst und Predigt ernsthafter Überlegungen bedarf, sie lehrt, auf die anthropologischen und soziokulturellen Bedingungen zu achten. Konkret bedeutet dies, daß die Predigt nicht isoliert dasteht, sondern ihren Ort im Zusammenhang eines Gottesdienstes hat³². Dem Gottesdienst selbst ist etwas vorausgegangen und wird etwas folgen, Insofern ist die Predigt zu sehen in einem Lebensprozeß der jeweiligen Gemeinde und der jeweiligen Gesellschaft. Es ist unabdingbar, diesen Zusammenhang als Problem der homiletischen Praxis zu reflektieren. Eine von der Didaktik lernende Homiletik fragt nach dem Zusammenhang und der Bedeutung der jeweils intendierten Predigtaussage mit der Gegenwart und der Zukunft des Lebens der Hörer.

Es geht dabei um die Dimension der individuellen Existenz wie der Perspektive auf das Gemeindeleben sowie um die gesellschaftliche Wirkung. Daß man den/die Hörer/in der Predigt nicht nur auf diese Weise pauschal anspricht und in den Prolegomena zur Predigtlehre berücksichtigt, ist allerdings entscheidend. Wie der Hörer und seine Erwartungen, Fragen und Probleme in differenzierter Weise beschreibbar sind, können etwa die Überlegungen zu den Ergebnissen der VELKD-Gottesdienstumfrage verdeutlichen, die Ludolf Ulrich unter dem Titel ‚Erwartungen an die Predigt‘³³ vorgelegt hat. Dabei wird die Freiheit der Predigt hierdurch nicht abgelöst oder unterlaufen. Es dürfte zu den unaufhebbaren Grundrechten der evangelischen Kirche gehören, daß die Freiheit der Kanzel gewahrt wird. Gleichwohl ist das freie und spezifische Wort auf der Kanzel innerhalb des Lebens der Gemeinde und in Bezug auf das Leben der Hörer zu bedenken,

³¹ M. R. Abbey, *Communication in Pulpit and Parish*, Philadelphia 1973, 87 f.

³² Hierzu verweise ich auf die wichtigen Ausführungen bei M. Josuttis, *Die Praxis des Evangeliums zwischen Politik und Religion*, München 1974, 164ff.

³³ In: M. Seitz/L. Mohaupt (Hg.), *Gottesdienst und öffentliche Meinung*, Stuttgart u.a. 1977, 121. 140.

Damit ist der Zusammenhang von Predigt/Gottesdienst und Gemeindeaufbau ausgesprochen. Das ist ein eigenes Thema. Hier stellt sich die Frage, was dies konkret für das Verhältnis von Predigt und Lernen bedeutet. Predigt und Lernen, Hören und Lernen gehören zusammen. Aus der Predigt heraus ist ein Lernen gefordert. Das Lernen gehört zum Bereich des Gesetzes, ist aber auf das Evangelium ausgerichtet. Das, worauf die Predigt aus ist, ist der Glaube und die zugeeignete Freiheit. Lernen ist nun ein Tun unter dem Gesetz um des Evangeliums willen. So gilt es, die Unterscheidung von Gesetz und Evangelium zu lernen, als Artikelsatz, als Lernformel des Glaubens - um der Verheißung willen. Predigt intendiert in dieser Weise einen Lernprozeß, sofern die Verheißung des Evangeliums eines Wissens bedarf, um verständlich zu sein. Die Verheißungssätze der Predigt stehen im Kontext von vorherigen Lernsätzen und beziehen sich auf künftige Lernsätze. Konkret: etwa die Katechismussätze, die dazu dienen, die Predigt festzuhalten und andererseits das, was in der Predigt zu erwarten sei, bündig formulieren. Dieser Lernprozeß ist in solcher Beziehung auf die Predigt anzusetzen und innerhalb dieses umgreifenden Horizontes zu bedenken.

Das bedeutet dann konkret: Predigt-Beurteilungskompetenz für den Laien. Das heißt aber, die Gemeinde muss zum Urteil befähigt werden. K Wengst hat jüngst darauf hingewiesen, daß nach Paulus für die Gemeinde als ganze eine Beurteilungskompetenz in Sachen Verkündigung gegeben sei. Unter dem Kriterium ihres eigenen Grundes habe die versammelte Gemeinde eine prüfende Funktion gegenüber allen konkreten Einzeläußerungen in der Predigt. „Bei ihrer Prüfung, die zugleich ein Miteinander- und Von-Einander-Lernen ist, gelangt sie zu einem Urteil, das abweist, was auf irgendeine Weise böse ist, und festhält, was gut, wohlgefällig, vollkommen, was der Wille Gottes ist und folglich getan werden muß. Damit rüstet sie sich in ihrer Versammlung für ihren ‚Gottesdienst‘, der über den Rahmen ihres Zusammenkommens hinausgeht und das Leben in der Welt in allen seinen Bezügen umfaßt.“³⁴

Damit wird die Frage der Predigtdidaktik noch einmal neu als Frage nach einer Didaktik des Gemeindeaufbaues in den Blick gebracht. Der Zusammenhang von Predigt als Evangelium der Freiheit und Gemeinde wird hier zum

³⁴ Das Zusammenkommen der Gemeinde und ihr „Gottesdienst“ nach Paulus, in: EvTh 33, 1973, 547ff.. Zitat 559.

Thema, weil das Kriterium für die Predigt als einer Sprachhandlung weder ihre Methodenangemessenheit noch ihr Wirkungscharakter im Sinne einer Begründung der Stabilität der Kirche sein kann, sondern allein ihre Treue gegenüber der Wahrheit ihres Auftrages. Die Stabilität von Kirche und Gemeinde sind dementsprechend nicht durch die Stabilität in der Auffassung, im Situationsbezug, in der Stabilität gesellschaftlicher Dienstleistungen gegeben, sondern in ihrem Auftrag: der Wahrheit des Evangeliums. Den Laien zu einem solch sachgemäßen Urteil zu befähigen, ist in der Tat die Aufgabe, die an dieser Stelle in den Blick zu bringen ist. In der Reformationszeit wurde dies durch die Katechismen intendiert. Es ist zu fragen, wie diese Aufgabe in unserer Zeit sachgemäß wahrgenommen werden kann.

4. Was und Wie sollen wir predigen?

In der homiletischen Diskussion ist erfreulicherweise die Zeit vorbei in der man die Wie-Frage zugunsten der Was-Frage desavouierte. Gleichwohl wird man auf der Hut sein müssen, daß das Pendel nicht über Gebühr in die andere Richtung ausschlägt, sonst wäre eine unkritische Adaption an den Zeitgeist oder die Hörererwartung eine mögliche Folge. Eine Tischrede M. Luthers, die uns unter der Überschrift „Welche Prediger dem Haufen wolgefallen“ überliefert ist, mag uns hier zum Nachdenken bringen:

„Dazumal ward auch gedacht etlicher Prediger, welche von etlichen auch D. Luth. worden furgezogen; da sprach der Doctor: ‚Ich gebe Ihnen gern die Ehre und vergönnes ihnen nicht, aber das ist die Ursach, daß der Pöbel also urtheilt, wenn sie hören erzählen Historien und Exempel, so verwundern sie sich über sie. Wie D. Nicolaus war, der die Bücher Josuä und Könige predigte, da spielet er mit vielen Allegorien und geistlichen Deutungen, das gefällt dem Volk und Haufen wol; da will ich auch Meister sein. Aber wenn man vom Artikel der Rechtfertigung predigt, daß man allein für Gott durch den Glauben an Christum gerecht und selig wird, da hält der gemeine Mann keinen für beredt, ja sie hören ihn nicht gerne. Und habts für ein gewiß Zeichen: wenn man vom Artikel der Rechtfertigung prediget, so schläft das Volk und hustet; wenn man aber anfähet Historien und Exempel zu sagen, da reckts beide Ohren auf, ist still und höret fleißg zu. Ich gläube, daß viel

solcher Redener bei uns sind, die mich unter die Bank und wieder herfür predigten.“³⁵

Diese Ausführungen Luthers wollen wir unter dem Gesichtspunkt des Was und Wie betrachten. Was die Seite des Kommunikationsvorganges betrifft, so wird einmal vom Verhalten des Hustens und Schlafens und zum anderen vom Ohrenspitzen, Stillsitzen und Zuhören geredet. Nun gehören nach den Kriterien der Rhetorik die Verhaltensweisen des Hustens und Schlafens sowie das Ohrenspitzen und Stillsitzen zum pantomimischen feedback des Hörers bei einer Rede. Danach wäre unter dem Gesichtspunkt der sog. Praktischen Homiletik und das heißt dem Effektivitätskriterium und dem Machbarkeitspostulat gerade der Allegoriker und Historienerzähler hoch einzuschätzen. Freilich wäre vom Gesichtspunkt der normativ-theologischen Homiletik nach meiner Meinung nun gerade der Prediger der Rechtfertigung hoch zu veranschlagen. Ich denke, hieran wird noch einmal deutlich: die Notwendigkeit einer angemessenen Reflexion des Was und einer ausgewogenen Zuordnung zum Wie in der homiletischen Theorie und Praxis. Zugleich wird hier aber auch etwas von der in der Sache liegenden Schwierigkeit sichtbar, die man nicht durch schöne Formulierungen beseitigen kann. Es wäre allerdings ein Mißverständnis, wenn man sich durch einen Rekurs auf die in der Sache liegenden Schwierigkeiten von allen Anstrengungen im Blick auf die praktische Homiletik dispensieren wollte. Daß das keineswegs der Fall sein muß, läßt sich im Blick auf Luther ebenso verdeutlichen.

Walter Jens hat kürzlich in seinem Plädoyer für eine zeitgemäße protestantische Rhetorik „Wie sollen wir predigen?“ darauf aufmerksam gemacht, daß Luther keineswegs unerfahren war, sondern im Vorgang der konkreten Predigt, im *hic et nunc*, Was und Wie der Predigt zu einer Einheit gebracht hat.

„Oder war Luther etwa kein Psychologe? Die Rücksicht auf die Mutter im Haus, das Kind auf der Gasse, den Mann auf dem Markt; der Respekt vor ‚Hänslein und Gretlein‘, vor den ‚nicht ernstern Christen‘, die am Sonntag der Predigt zuhörten; aber auch die jähe Verzweiflung: ‚Ich kann nicht weiterkommen denn zu den Ohren‘ - das waren Wesenszüge eines Predigers, der, die Gemeinde kennend und auf

³⁵ WA Tr II, 454f. (Nr. 2408 b).

ihre Bedürfnisse achtend, sich bei jedem Wort fragte, ob es verstehbar, nützlich und zuträglich sei: Man soll auf der Kanzel ‚die Zitzen herausziehen‘, hat er gesagt, das Volk brauche Milch! Darum - um der Menschen willen - die kühnen Akkommodationen der Lutherschen Predigt, die Übertragungen biblischer Szenen in kur-sächsische Realität; darum der Bezug zur Gegenwart; darum die Zubereitung des Textes unter sozialen Aspekten.“³⁶

Wir hatten eingesetzt mit der Predigt als Lernprozeß. Die Frage nach dem Hörer war das entscheidende Interesse für die Entwicklung dieser Konzeption. Die Überlegungen führten zu einer weiteren Reflexion der didaktischen Fragestellung in einem größeren Gesamtrahmen. Dabei zeigte sich offenbar in Parallele zu Tendenzen der neueren Bemühungen um die Integration rhetorischer Einsichten in die Predigtlehre, daß eine Predigtdidaktik ausdrücklich die Frage nach den Predigtinhalten und -zielen einschließt und die Kriterien der Auswahl unter dem Aspekt der Bedeutung für Gegenwart und Zukunft des Hörers reflektiert. Damit ergibt sich: So wenig einerseits der Hörer und seine Situation irrelevant, sozusagen extrinsisch, sind für die Predigt, so wenig darf andererseits die Predigtmethodologie als dem Predigtinhalt extrinsisch angesehen werden. Es geht vielmehr um eine positive Korrespondenz unter der Voraussetzung wechselseitiger Kritik.

Vor über einem Jahrzehnt hat Dietrich Rüssler in seinem programmatischen Aufsatz über „Das Problem der Homiletik“ geschrieben: „Es geht also heute nicht um das Problem, wie das Verhältnis der beiden homiletischen Grundfragen: Was ist eine Predigt? und: Wie macht man eine Predigt? Zueinander zu bestimmen sei. Auch ein beharrliches und leidenschaftliches Bestehen auf der Prinzipienfrage beantwortet die praktische nicht.“³⁷ In der Tat geht es um die beiden Grundfragen: Was ist eine Predigt? und: Wie macht man eine Predigt? Freilich scheint es mir notwendig, die letzte Aussage im obigen Zitat heute dahingehend zu pointieren, daß der andere Satz ebenso gilt: Ein Sich-beschränken auf die Frage der praktischen Homiletik: Wie macht man eine Predigt? löst das Predigtproblem nicht, ohne ein Was hinge das Wie in der Luft und ohne Inhalt, über den man kommunizieren kann, bliebe der Kommunikationsprozeß inhalts-leer und degenerierte die Predigt zu einem leeren Gerede.

³⁶ In: Süddeutsche Zeitung Nr. 217 vom 18./19. 9. 1976.

³⁷ Das Problem der Homiletik, in: ThPr 1, 1966, 28.

So gehören systematisch-theologische und empirisch-praktische Predigtlehre zusammen. Dabei ist das Verhältnis der beiden Fragerichtungen nicht einseitig auflösbar zugunsten der einen oder anderen Fragerichtung, vielmehr sind beide miteinander verschränkt in kritischer wie konstruktiver Hinsicht. Nur so kann gewährleistet bleiben, daß die Homiletik nicht ein formales Methoden-Instrumentarium ausarbeitet, sondern zugleich die theologischen Entscheidungen im homiletischen Arbeitsgang jeweils kritisierbar und hinterfragbar gehalten werden.

Summary

Criteria of Preaching

“What shall I preach?” and “How to prepare a sermon?” – these are two basic questions in homiletics. The homiletical theory has moved from the “What” - question, which was typical for the dialectical theology to the “How to” -question. An example of homiletical theory dominated by the “How to”-question, that was developed on the basis of (behavioral) learning theory, is critically analysed. The author concludes that it is necessary to consider content and method in the making of a sermon in a mutual, critical - constructive relationship. The systematic - normative aspect of homiletics and the empirical - practical aspect are both necessary dimensions of the theory and practice of preaching.